

Laibacher Zeitung.



Nr. 172.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 16, halbj. fl. 7-50.

Samstag, 29. Juli.

Insertionsgebühren: Für keine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1876.

Mit 1. August

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerationspreis beträgt für die Zeit vom 1. bis Ende August:

Mit Post unter Schleifen	1 fl. 25 kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt	1 „ — „
Im Comptoir abgeholt	— „ 92 „
Für die Zeit vom 1. August bis Ende Dezember:	
Mit Post unter Schleifen	6 fl. 25 kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt	5 „ — „
Im Comptoir abgeholt	4 „ 60 „

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 22. Juli d. J. dem Bezirkshauptmann Heinrich Hrdliczka in Böhmer den Titel und Charakter eines Statthalterreichsrathes mit Nachsicht der Taxen allergnädigst zu verleihen geruht.
Auerberg m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Vom Kriegsschauplatze.

26. Juli.

Wiederholt wurde schon auf die ernste Situation hingewiesen, in der sich gegenwärtig die serbische Armee befindet. Dessenungeachtet jedoch ist noch keineswegs anzunehmen, daß die Sache der Serben verloren und der Einzug der Türken in Belgrad bereits so gut wie gesichert sei.

„Die Kriegsgeschichte — sagt die „Presse“ — ist reich an Beispielen über den wiederholten Wechsel von der Offensive zur Defensiv in demselben Kriege, und ein solcher Wechsel war um so häufiger und erklärlicher, je langwieriger der Feldzug zu werden drohte. Die serbische Armee ist wie jedes Militär beinahe ganz auf die Ausübungen und Receptivität des moralischen Elements angewiesen. Auch möchten wir nach dem Volkscharakter der Serben meinen, daß ihnen die Offensive näher als die Defensiv liege; aber trotzdem müssen wir uns deshalb von lediglich psychologisch grundierten Weissagungen fernhalten. Die Serben haben am Timof wie an der Drina Beweise ihrer Defensivfähigkeit gegeben, und wenn die Türken auf die Kampfgewandtheit ihrer Regimenter hinweisen, welche in Kleinasien und Arabien kriegerische Erfahrungen gesammelt haben, so darf nicht übersehen werden, daß die durchschnittliche Intelligenzstufe der serbischen Armee gewiß höher steht

als die der türkischen. Auch haben die türkischen Corpscommandanten noch nirgends Beweise verblühender Feldherrnvalente gegeben, und deren taktische Anordnungen erwiesen sich bisher als ebenso dilettantenhaft und erfolglos, wie jene der Serben. Wir haben allen Grund, anzunehmen, daß die Kämpfe in den bisherigen Gefechten, wie beiderseits berichtet wurde, oft acht bis zehn Stunden, ja selbst bis in die finstere Nacht hinein gedauert haben. Das würde wol dafür sprechen, daß die gegenseitigen Commandanten die Mühe scheuen, etwas combinirtere Gefechtsdispositionen zu treffen. Eine Truppe, welche überdies das kennt, was Gefechtsdisciplin heißt, wird nicht die Entscheidung gleich beim Beginne des Kampfes im Handgemenge suchen. In den verschiedenen officiellen und privaten Gefechtsrelationen ist von einem eigentlichen Feuergefecht fast nie die Rede, und es hat allen Anschein, als ob sich die kämpfenden Massen sofort auflösen und Mann an Mann mit dem Bajonett oder Patagon den Feind aus seinen Positionen zu vertreiben suchten. Bei solcher Kampfweise hört die Weisheit des besten Commandanten schon nach dem ersten Büchschenschuße auf, und von Evolutionen bereits im Feuer verwendeter Abtheilungen oder von einem Verfolgen des Feindes nach dem Gefechte kann da nur selten die Rede sein. Daher kommen die vielen unentschiedenen Treffen in diesem Kriege, daher das „Verbleiben“ in den gewonnenen Positionen, denn jeder Commandant muß am Ende solcher regelloser Gefechte zufrieden sein, wenn er weiß, wo seine Compagnien stehen.

Im allgemeinen scheint die serbische Armee der türkischen an Gefechtsfähigkeit mindestens ebenbürtig und bezüglich der momentanen örtlichen Situation scheint dasselbe der Fall zu sein. Von der Drina meldet ein, allerdings serbisches Telegramm, daß Alimpić Jelina genommen habe. Jedenfalls hat also der Kampf noch jenseits der Drina stattgefunden. Ujesanin befindet sich bei Zajčar allerdings in einer etwas unheimlicheren Position. Sollte Abdul Kerim Pascha eine energische Vorrückung Osman Pascha's angeordnet haben, so ist deshalb die Situation der Timof-Division, welche sich seit drei Wochen sehr lobenswerth geschlagen und gehalten hat, deshalb noch nicht besonders besorgniserregend. Neuesten Nachrichten zufolge hat nemlich Tschernajeff einen Theil seiner bei Babina Glava dislocirten gewesenen Truppen als Unterstützung nach Zajčar geworfen, und es wird sich in den nächsten Tagen zeigen, ob die Türken in der Offensive sich glücklicher bewähren werden als die Serben.

Sollte sich der Krieg vielleicht sogar mit wechselndem Glücke in die Länge ziehen, so möchten wir beinahe glauben, daß sich die Serben, in einer Beziehung wenigstens, widerstandsfähiger erweisen werden. Diese scheinen bisher finanziell besser bestellt zu sein als die Türken, woher auch die Unterstützungen kommen mögen. Zudem kommt noch die Unberechenbarkeit der politischen Zustände in Konstantinopel, das noch immer mögliche

Auslobern des Aufstandes in Bosnien und Bulgarien — kurz die Situation auf dem Kriegsschauplatze scheint uns keinesfalls im vorhinein so entschieden, wie die Türkenfreunde um jeden Preis voraussetzen.“

Zur Lage in Serbien

wird der „Pol. Corr.“ unterm 24. d. aus Belgrad geschrieben:

„Der Kriegsminister hat neuerlich ein Artillerieregiment aus drei Batterien formieren lassen. In Krugujevac werden die Kanonen lasettiert. Seit dem Ausbruche des Krieges ist es schon das zweite Artillerieregiment, welches gebildet wird. Die serbische Artillerie wird dadurch um sechs Batterien vermehrt. Man legt hier das größte Gewicht auf eine zahlreiche Artillerie, da diese Waffe nach übereinstimmenden Nachrichten und competenten Urtheilen sich als die einzige erwiesen hat, welche nicht nur der gleichen türkischen ebenbürtig, sondern sogar überlegen ist. Wo die serbische Artillerie tüchtig eingreifen konnte, haben die Serben stets Vortheile errungen. Man will nun aus diesem Grunde zu meist Artillerie in Anwendung bringen. Mit der Formation der neuen Batterien gehen fortwährende Einkäufe von Pferden Hand in Hand. Täglich werden 40 bis 50 Pferde der betreffenden Commission vorgeführt. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß die Regierung alle Lieferungen bar bezahlt.

Die hiesige Festung wird armirt — eine Vorsichtsmaßregel, welche, seitdem die Hauptarmee zur Defensiv übergegangen ist, nur zu gerechtfertigt erscheint. Auf den Wällen der unteren, an der Wasserseite liegenden Festung sieht man kolossale Festungsgeschütze placiert. Es sind dies die Geschütze, welche die Pforte nach dem Krimkriege von England gekauft und nach Belgrad bringen ließ. Bekanntlich machte der Sultan sämtliche Festungsgeschütze von Belgrad 1867 dem Fürsten Michael zum Geschenk. Nun sollen dieselben Feuerkräfte gegen die Türken vielleicht gefehrt werden!

Wenn man übrigens die Eventualität eines raschen Vormarsches der Türken in das Innere Serbiens als eine nahe bevorstehende betrachtet, dann dürfte man sich denn doch etwas irren. Die türkischen Colonnen können nur über Zajčar und Mezinać vordringen. Auf diesen beiden Heeresstraßen werden sie aber auf die größten Hindernisse stoßen. Deligrad und Zajčar sind ohne eine regelrechte Belagerung nicht einzunehmen.

Wie bereits berichtet wurde, ist der russische Oberst Kirijeff, der die bulgarischen Freiwilligen commandierte, am 18. bei Zajčar gefallen. Der Verstorbene war — wie für zuverlässig verlautet — der natürliche Sohn einer verewigten hochberühmten russischen Persönlichkeit. Daher kam es auch, daß in einigen Blättern das Gerücht austauchte, es befindet sich ein russischer Großfürst im serbischen Hauptquartier. Kirijeff war eine große, stattliche Persönlichkeit, wies eine sprechende Ähnlichkeit mit seinem Vater auf und zeichnete sich durch besondere

Feuilleton.

Die 6. Generalversammlung des Cäcilienvereins

am 29., 30. und 31. August l. J. in Graz.

Der Cäcilienverein, welchem der bekannte geniale Kirchencomponist Dr. Franz Witt in Regensburg präsidirt, hat sich zum Ziele gesetzt, den alten kirchenmusikalischen Schlandrian zu verdrängen und gediegene, echte Kirchenmusik zu fördern. Jedes zweite Jahr findet nun ein großes Musikfest statt, heuer das erstmal auf österreichischem Boden unter der Direction des Domkapellmeisters Fr. K. Haberl aus Regensburg. Möge es daher niemand, dem es thunlich ist, veräumen, sich einen höchst seltenen Hochgenuß in dem benachbarten schönen Graz zu verschaffen, worauf wir die Herren Geistlichen, Chordirigenten, Organisten, Lehrer und alle Musikfreunde überhaupt aufmerksam machen. Diese haben sowohl die deutschen als auch die österreichischen Bahnen eine 33¹/₂ perzentige Fahrpreisermäßigung zugestanden, und zwar gegen Vorweisung der Teilnehmerkarte, welche um 1 fl. ö. W. per Postanweisungskarte unter der Adresse: Herrn Dr. Franz Traidl im Priesterhause zu Graz in Steiermark zu haben ist. Diese Karte berechtigt zum Eintritte in alle Versammlungen und Reunionen.

Das Programm der Generalversammlung lautet: Vorproben am 27., 28. und 29. August. Vorabend Dienstag den 29. August, 6 Uhr abends, in der Vorstadtparochie St. Andrä: Kreuzwegandacht, Musik von Dr. Fr. Witt. — 8 Uhr: Begrüßung der Gäste. Reunion.

Mittwoch den 30. August, 7 Uhr früh: Amt im Dome; gregorianischer Choral und Compositionen von Karl Greith und J. Witterer. — Halb 9 Uhr: Pontificalamt; Choral und Compositionen von Witt, sechsstimmige Messe „Papae Marcellii“ von Palestrina und „Te Deum“ von Witt. Gleich darauf Festversammlung im Refectorium des Seminars (Vorträge ohne Debatten). 3 Uhr: Besper; Compositionen von Vittoria, Bernabei, Carolus Andrea, Lud. Viadana, Stenelius und Anerio. Gleich darauf erste Mitgliederversammlung. 6 Uhr abends: Kirchenconcert; Compositionen von Aiblinger, Förster, Witt, Könen, Habert, Proste, Stehle und Haller. 8 Uhr: Reunion.

Donnerstag den 31. August, 7 Uhr früh: Requiem (vierstimmig mit Posaunen) von Haller. 9 Uhr: Pontificalamt; Compositionen von E. Porta, Orlando di Lasso, Witt und gregorianischer Choral. Gleich darauf 2. Mitgliederversammlung. 6 Uhr abends: Kirchenconcert; Compositionen von Vittoria, Gio. Croce, Gabrieli, Palestrina, Viadana, Reiner, Fuz, Orlando di Lasso, Giovanelli, Nidinger. 8 Uhr abends Reunion.

Das detaillierte Programm wird jedem Teilnehmer eingehändigigt. Zu bemerken ist noch, daß bei den er-

wählten Reunionen Gesang- und Instrumentalproductionen älteren und neueren Genres vorzukommen pflegen, gewürzt durch humoristische Vorträge aus den musikalischen Erlebnissen jeglicher Art.

Obwol nun unser schönes Land Krain einerseits in kirchenmusikalischer Richtung an so vielen Mißbräuchen leidet (wir verweisen bloß auf die häßlichen Tuschle, die profanen Märsche bei Opfergängen, die frivolen, des Gotteshauses unwürdigen Lieder gewisser Componisten, das leichte Didelbundeil vieler Organisten u. c.), so müssen wir andererseits doch rühmend hervorheben, daß gerade unsere laibacher Kathedrale eine der ersten Kirchen in ganz Oesterreich ist, in der schon nahezu durch ein Decennium der Weg der kirchenmusikalischen Reform eingehalten wird. Soll sich aber im Interesse des wahren Cultus diese Richtung immer weiter und weiser Bahn brechen, so muß das fürstbischöfliche Ordinariat diesbezüglich den oberwähnten Unfug zuerst unbedingt verbieten und sodann moralisch die gute Sache allenthalben zu fördern trachten. Was nun anstelle des abgeschafften Schlandrians bei gottesdienstlichen Verrichtungen einzuführen wäre, das bringt eben die nächste Generalversammlung des Cäcilienvereins Ende August in Graz zu Gehör. Also „Auf nach Graz!“ rufen wir hiemit allen Freunden wahrer Kirchenmusik zu.

Tapferkeit aus. Für den Gefallenen wird ein Requiem mit großem Pompe vorbereitet. Kirijeff hinterläßt eine Witwe, von der behauptet wird, sie sei die schönste Frau Rußlands.

Der russische Oberst Komaroff ist hier angekommen. Er bewirbt sich um ein kleineres Commando. Auch sonstige vornehme Gäste aus Rußland sind hier eingetroffen. Es seien nur erwähnt die Gemalin des wirklichen Geheimrathes Tschatschoff und der bedeutendste russische Journalist und Eigenthümer der „Neuen Zeit“, H. Suworin. Madame Tschatschoff organisiert die Hilfe in den Spitälern, welche russische Damen leisten wollen. Diesem Zweck werden zu diesem Zwecke mehrere Damen aus der besten moskauer und petersburger Gesellschaft erwartet.

Ein Theil der Südost-Armee ist an den Timof dirigiert worden. Dort soll die Entscheidungsschlacht geschlagen werden. Aus allen türkischen Bewegungen soll hervorgehen, daß Abdul Kerim Pascha die Heeresstraße über Bajcar forcieren will. Wie man behauptet, soll Tschernajeff jetzt persönlich das Commando bei Bajcar führen. Wiewol man hier einseht, daß man nicht gerade glänzend steht, so ist man doch andererseits weit davon entfernt, zu verzweifeln. Die Armeen mögen bis jetzt an Todten und Verwundeten bei 8000 Mann verloren haben, dadurch ist aber die Heeresmacht keineswegs wesentlich geschwächt worden. Seit dem Beginne des Krieges sind bei 30,000 Mann frischer Truppen der Armee zugeführt worden, abgesehen von den Freiwilligen und Aufständischen, deren Zahl auch ziemlich groß ist und die wesentliche Dienste leisten. Die Armee ist also nicht nur intact, sondern noch stärker und besser organisiert, wie vor drei Wochen. Ueberall haben die exponierten Corps starke Defensivstellungen. Der Muth in der Armee und Nation ist ungebrochen. Man gibt keineswegs die Hoffnung auf einen günstigen Ausgang des Krieges noch auf.

Wie hierher berichtet wurde, soll Professor Pirogoff, der bedeutendste Chirurg Rußlands, die Leitung unseres Sanitätswesens während des Krieges übernehmen. Einstweilen schickt er russische Aerzte hieher. Auch aus Oesterreich, Italien, Deutschland, England und Nordamerika sind Aerzte angefahren, welche zum größten Theile der Armee unentgeltliche Dienste leisten wollen. Natürlich sind dieselben mit Dank angenommen worden.

Italien.

Auf dem Gebiete der inneren Politik beschäftigt man sich gegenwärtig in Italien fast ausschließlich nur mit der Annullierung der Senats-Abstimmung über den Gesetzesentwurf, betreffend die zollfreien Depots. Die Parteien haben sich über diese wirtschaftliche Frage in einer für die gemäßigten Leute wahrhaft erschreckenden Weise erhit. Augenscheinlich ist die Senatsmehrheit dem gegenwärtigen Ministerium entschieden abhold. Es ist in der That schwierig — schreibt man der „P. E.“ aus Rom, — einer conservativen Körperschaft wie dem Senate begreiflich zu machen, daß das Ministerium nicht die Absicht habe, Italien umzustürzen. Bei der erwähnten Angelegenheit ist auch noch eine lokale Frage im Spiele, indem die Senatoren der Binnenstädte wirklich der Meinung sind, daß die in Seestädten zu errichtenden Entrepots den Städten des Festlandes nachtheilig seien. Nun erübrigt nichts, als die Entscheidung am 26. d. abzuwarten. Wird das Gesetz votiert, so bleiben dem Cabinet vielleicht zwei Monate, um über die Auflösung oder Beibehaltung der Kammer schlüssig zu werden. Würde das Gesetz jedoch abgelehnt, so wird das Cabinet allsogleich ankündigen, daß es die Kammer auflösen wolle. Das Gerücht, daß Ministerpräsident De-

pretis vom König die Ermächtigung zur Zurückziehung des Gesetzes verlangt habe, ist falsch. Die Senats-Angelegenheit ist von der höchsten Wichtigkeit für unsere Institutionen. Das Ministerium thut unrecht daran, die Meinung des Senates nicht genügend zu würdigen, und wird dies sicherlich zu bedauern haben. Das eingebrachte Gesetz bildete eben für das Ministerium eine wichtige Waffe bei den von ihm beabsichtigten Neuwahlen, und daher wollte es den Entwurf um jeden Preis festhalten.

Das Vorgehen des Cabinets ist nicht ohne lebhaften Eindruck auf die Deputierten-Gruppe der Toscaner, mit Peruzzi an der Spitze, geblieben, welche am 18ten März für die Linke gestimmt hat. Ohnehin wären diese Deputierten eines Tages dahingelangt, sich von der neuen Majorität zu trennen. Ein Theil der Deputierten der Linken hat in den letzten Tagen auf Peruzzi und Ricasoli ein starke Pression ausgeübt, um sie zu vermögen, sich vollkommen mit Depretis zu lieren. Die Genannten haben dies sofort abgelehnt. Man hat ihnen vorgeschlagen, mit Correnti ins Cabinet einzutreten, doch stellten sie die Bedingung des Ausscheidens Nicoteras, die natürlich nicht angenommen wurde. Das Ministerium ist somit von dieser Seite keineswegs vor einer Ueberaschung sicher und widerlegt sich die Behauptung von selbst, daß Ricasoli und Peruzzi entschlossen seien, das Ministerium zu unterstützen. Die Sammlung von Unterschriften unter den Katholiken, um vom Parlamente die Wahl der Priester und des Papstes durch des Volk zu verlangen, nimmt ihren Fortgang.

Der gewesene General-Director der oberitalienischen Eisenbahnen, Herr Amilhan, ist vom Könige in Turin empfangen worden. Der König dankte ihm auf das wärmste und sagte ihm, daß er (der König), die königliche Familie und die Armee ihm stets für das verpflichtet bleiben werden, was er für das Eisenbahnwesen geleistet habe.

Politische Uebersicht.

Vaibach, 28. Juli.

Von Pest aus wird die Nachricht des „Bassiret“, der österreichische Botschafter in Konstantinopel hätte die Erklärung abgegeben, Oesterreich werde Serbien besetzen, wenn der Krieg nicht binnen fünfzehn Tagen zu Ende ist, entschieden dementiert. Der „Pester Lloyd“ erklärt hiezu: er könne die Besorgnis nicht theilen, daß eine destructive, auf neue Lösungen und Verbindungen abzielende Politik Rußlands sich auf die Mitwirkung coalirter Cabinette stützen könnte. Dem pester Blatte dünkt es absolut unmöglich, daß nach all' den peinlichen Erfahrungen, die Oesterreich gemacht, in den maßgebenden Kreisen die Neigung bestehen könne, ein Ziel zu verfolgen, welches weitab von den Wünschen der Völker Oesterreich-Ungarns liegt.

In Zeiten, wie die gegenwärtige, ist jede noch so geringfügige Begebenheit, wenn sie nur mit den großen Tagesereignissen in irgend welchem, wenn auch entferntem Zusammenhang steht, geeignet, sofort Lärm und Aufsehen zu erregen. So ging es auch mit der von der „Pest. Corr.“ gebrachten Nachricht über eine angebliche „gröbliche Injultierung“ des österreichisch-ungarischen Generalconsuls in Belgrad, Fürsten Wrede, welche sich hinterher als eine zu einem Elefanten aufgeblähte Mücke erweist.

Mit Rücksicht auf die seitens des deutschen Bundesrathes veranlaßte Enquete über die Frage, ob und in welchem Umfange Schutz der Erfindungen durch ein deutsches Patentgesetz zu gewähren sei, ist für den

Monat August d. J. der Zusammentritt eines Patentcongresses in Berlin in Aussicht genommen. Die bezügliche Enquete wird, der „Allg. Ztg.“ zufolge, wahrscheinlich erst in der zweiten Hälfte des September beginnen können, da die Betheiligung der Mitglieder des Bundesrathsausschusses für Handel und Verkehr beabsichtigt ist.

Das französische „Journal officiel“ vom 25ten d. M. veröffentlicht den amtlichen Ausweis über die Erträgnisse der directen und indirecten Steuern im ersten Halbjahre 1876. Die ersteren ergaben 334.239,800 Francs, wovon 45.867,200, das ist beinahe genau so viel, wie im Vorjahre, anticipando gezahlt wurden. Die 3prozentige Steuer auf das Einkommen der beweglichen Werthe, welche für das ganze Jahr auf 35.174,000 Francs geschätzt war, ergab für das erste Halbjahr 18.800,000 Francs. Das Gesammtresultat der indirecten Steuern belief sich auf 983.298,000 Francs, das ist auf 70.263,000 Francs mehr, als es veranschlagt war, und um 14.993,000 Francs mehr, als in dem ersten Halbjahre 1875. Insbesondere sind gegen die entsprechenden Periode des Vorjahres gestiegen: Enregistrement um 3.571,000, Einfuhrzölle um 8.554,000 Francs, die Steuer auf Getränke um 1.314,000, das Tabakmonopol um 5.456,000, die Papiersteuer um 875,000 Francs; zurückgegangen sind dagegen die Eisenbahnsteuer um 1.306,000, verschiedene indirecte Zolleinnahmen um 2.242,000 Francs. Das Postresultat ist trotz der neuerdings eingetretenen Herabsetzung der Portogebühren um 263,000 Francs gestiegen.

Wie den „Times“ aus Paris gemeldet wird, stellte Fürst Hohenlohe vor seiner Abreise aus der französischen Hauptstadt Herrn Thiers die Vorladung als Schutzzeuge für den Grafen Arnim zu und erkundigte sich, ob der französische Staatsmann gesonnen sei, derselben Folge zu leisten. Herr Thiers erwiderte, er sei stets der Ansicht gewesen, daß jeder Bürger die Justizverwaltung nicht nur im eigenen Lande, sondern auch im Auslande respectieren sollte, und daß er daher sofort einer Vorladung der deutschen Gerichte Folge leisten würde. In diesem Falle gehe übrigens die Aufforderung nicht von einem Gerichtshofe, sondern von dem Grafen Arnim aus, und obschon er die Rechte der Vertretung zu schätzen wisse, halte er es doch nicht für seine Pflicht, dem einfachen Rufe des Grafen Arnim Folge zu leisten. Es liege übrigens, fügte er hinzu, ein Grund vor, warum er gar nicht der Vorladung gehorchen würde; er habe nemlich den Fall sorgfältig verfolgt und wisse absolut nichts, was als Beweismaterial in der Streitfrage dienen könnte, welche von den Schwierigkeiten zwischen dem Grafen und seiner Landesregierung handle. Wenn indessen der Graf darauf bestehe, sein Zeugnis zu beanspruchen, so werde er nach bestem Wissen und Können alle ihm gestellten Fragen beantworten. Am folgenden Tage faßte Herr Thiers dann auf Ansuchen des Botschafters eine schriftliche Antwort in diesem Sinne ab. Einem seiner Freunde gegenüber bemerkte der Ex-Präsident mit Bezug auf die Sache und auf die wenig freundliche Art und Weise, in welcher er in der veröffentlichten Correspondenz des Grafen Arnim behandelt worden war: „Ich wäre, abgesehen von der großen Anstrengung, bereitwillig nach Berlin gegangen, denn Graf Arnim hat, indem er mich als Schutzzeugen anrief, meinem Charakter ein Zeugnis ausgestellt, welches ich zu schätzen weiß und welches mir manche meiner Landsleute erst nach meinem Tode zollen werden.“

Aus Madrid, den 23. d. M., erfahren die „Times“, daß der Finanzminister Salaverria von seinem Posten zurücktritt und durch Senor Ebuayan, den bis-

Der Teufels-Capitän.

Roman von J. Steinmann.

(Fortsetzung.)

Siebentes Kapitel.

Die Brüder.

Beide Männer traten ins Haus.

Ein großes, einem finsternen Gewölbe ähnliches Gemach, das von einer Hängelampe beleuchtet wurde, begegnete den Blicken des Cavaliers. Es schien ganz geeignet zu einem nächtlichen Aufenthalte für allerlei verdächtiges Gefindel zu sein, mit dem Paris damals zum Ueberfluß gesegnet war. In einem Winkel dieses düstern, unheimlichen Raumes befand sich eine schmale, gebrechliche Wendeltreppe, die nach der oberen Etage hinaufführte, welche Ben Joel und seine beiden Gefährten als beständige Bewohner inne hatten. In der Mitte der Treppe war ein kleines, niedriges Stübchen. In demselben wohnte die Vermietherin des Hauses, das alte, häßliche Weib.

Die Wohnung Ben Joels war getheilt. Der eine dieser Räume enthielt ein bequemes Zimmer, erhellt durch ein großes Fenster unter dem Dache. Es gehörte Zilla und war in der seltsamsten Weise ausgestattet. Es war angefüllt mit wunderbar geformten Gefäßen. In der Ecke befand sich ein Feuerherd. Dicht an der Wand stand ein Bett mit buntscheckigen Vorhängen. Einige Musikinstrumente und eine große, mit Blumen gefüllte Vase befanden sich auf einem kleinen Tische von

Eichenholz. Man konnte weder Elend noch Armuth in diesem Gemache entdecken, vielmehr machte es den Eindruck des Geheimnisvollen und Räthselhaften. Schmucksachen und Zauberbücher, wohlriechenden Duft ausströmende Flacons und andere, die Gift enthielten, zusammengelotete Bänder und stählerne Dolche lagen unordentlich umher. Es herrschte eine Atmosphäre in diesem Raume, welche die Sinne zu betäuben vermochte.

Das andere Gemach war von Ben Joel und Manuel bewohnt und bot nichts Auffälliges dar. Es war nur durch einen schmalen Gang von Zilla's Aufenthalt getrennt.

Etienne von Malton wurde von Ben Joel in das Zimmer seiner Schwester geführt. Er blickte erst erstaunt umher, setzte sich dann und wollte aufs neue die Unterhaltung mit Ben Joel beginnen. Doch ehe er das Wort ergriff, schlug es in der Ferne eils Uhr und Manuel trat ein. Derselbe war nicht wenig erstaunt, den vornehmen Herrn, den er im Garten des Grafen gesehen, hier zu finden. Die Verwunderung des jungen Mannes entging dem Edlmanne nicht.

„Es überrascht dich,“ sagte Etienne freundlich, „mich hier wiederzutreffen, mein Freund.“

„Ohne Zweifel, gnädiger Herr,“ entgegnete Manuel. „Ich wußte nicht, daß Sie mit Ben Joel Geschäfte hätten.“

„Nicht seinetwegen, sondern deinetwegen kam ich hierher,“ sagte Etienne.

„Wie? Meinetwegen?“

„Ganz gewiß. Ich habe über ernste Dinge mit dir zu reden.“

Der Capitän wandte sich zu Ben Joel, welcher dicht am Fenster stand und ihn lauernd anblickte. Etienne wies auf die Thür.

„Hebe dich hinweg, Patron!“ befahl er mit gebietender Miene.

Der Zigeuner verbeugte sich und schritt langsam hinaus.

Als Etienne dessen Schritte nicht mehr hörte, verschloß er sorgfältig die Thür, rückte seinen Sitz so weit als möglich von der Thür fort und sagte dann zu Manuel:

„Komm, setze dich zu mir, mein junger Freund.“

Der junge Zigeuner gehorchte erstaunt.

„Ich bin in deinem Interesse hier erschienen,“ begann Etienne. „Willst du mir auf eine offene Frage eine offene Antwort geben?“

Manuel überlegte einen Augenblick.

„Es kommt auf die Frage an, gnädiger Herr,“ erwiderte er.

„Du brauchst nur kurz Ja oder Nein zu sagen.“

Der Zigeuner blickte erstaunt. Dann sagte er;

„Gut, gnädiger Herr, fragen Sie.“

„Wohl denn. Fragen wir dann der Ordnung nach: Du liebst Fräulein Anna von Faventines?“

Manuel wurde glühend roth.

„Gnädiger Herr,“ stotterte er, sich von seinem

Stuhle erhebend.

Etienne drückte ihn wieder darauf nieder.

„Still, mein Freund, leugne nicht. Deine Dichtung

gestern im Garten war keine bloße Phantasie. Deine

herigen Civilgouverneur von Madrid, ersetzt werden sollte, dessen Berufung, wie der Correspondent beifügt, sehr populär ist. Senor Salaverria mußte sich schon seit längerer Zeit wegen Kränklichkeit in seinem Amte durch den Ministerpräsidenten Canovas del Castillo vertreten lassen. Ein madrider Telegramm vom 25. d. M. meldet indessen, daß Don José Barzanalana zum Finanzminister ernannt worden sei.

Die rumänische Kammer hat die Handels- und Schiffsconvention mit Rußland in Erwägung gezogen.

Mehrere Blätter, darunter die „Défense“, erzählen, daß am 24. d. ein Bankier, mit den nöthigen Vollmachten, die ihm aus Konstantinopel überbracht worden waren, versehen, auf dem pariser Leihante Diamanten im Gesamtwerte von 28 Millionen Francs zum Verfaße eingereicht und auf dieselben ein Darlehen von 12 Millionen Francs empfangen hätte; es seien dies die im Nachlasse des Sultans Abdul Aziz vorgefundenen Juwelen gewesen, welche die türkische Regierung neulich bei einem Finanzier von Konstantinopel verpfändet hat.

Aus Alexandrien wird der „Agence Havas“ gemeldet, daß daselbst am 23. d. M. 2000 Mann und am 24. 1200 Mann ägyptischer Truppen nach Saloniki eingeschifft wurden.

Die seit mehreren Monaten drohenden Feindseligkeiten zwischen den Engländern und dem König von Dahomey müssen bereits (am 1. Juli) mit der Blockade der Küste von Dahomey begonnen haben, wenn nicht der König sich in der letzten Stunde zum Nachgeben bequemt und die ihm wegen Mißhandlung eines britischen Unterthanen auferlegte Buße entrichtet hat. Die letzten Nachrichten von der Westküste von Afrika reichen bis zum 26. Juni und lauten dahin, daß der Admiral des französischen Geschwaders am 18. Juni nach Wadah begab, wo man täglich der Ankunft des englischen Commodore entgegen sah. In Wadah herrschte große Aufregung. Der Platz war voll von Bewaffneten und eine Abtheilung der Amazonen des Königs hatte sich auf der Straße nach Abomey in der Nähe der Stadt gelagert. Die Behörden gestatteten niemand, sich zu entfernen, und beabsichtigten, bei Beginn der Blockade alle Weißen gefangen zu nehmen, die Fabriken zu plündern und sich dann aus dem Staube zu machen.

Tagesneuigkeiten.

Sterblichkeits-Erfahrungen in den höheren Volksklassen.

Daß die Sterblichkeit in den höheren Schichten der Bevölkerung eine verhältnismäßig niedrigere ist, als in den unteren Volksklassen, ist eine wol allgemein bekannte Thatsache. Indeß besaß man bis jetzt nur wenig statistisches Material, um den Satz in seiner allgemeinen Gültigkeit und ohne daß Einwendungen möglich wären, beweisen zu können. Neuerdings jedoch hat die englische „National Assurance Society“ aus sorgfältig gesammelten Materialien eine Tabelle zusammengestellt, die einen derartigen Vergleich ermöglicht und welche um so mehr Anspruch auf Richtigkeit erheben kann, als dieselbe im großen und ganzen mit einer älteren Tafel derselben Art, der sogenannten „Peerage Families Experience“, eine auffallende Ähnlichkeit hinsichtlich der gewonnenen Resultate zeigt. Die genannte londoner Compagnie hat sich die Angaben für 49,099 Leben verschafft, die alle den oberen Ständen Englands angehörten und keineswegs ausgesuchte Leben waren, sondern eben ohne irgend

welche Auswahl gesammelt und verwertet wurden. Dadurch erhalten die resp. Zahlen den Charakter reiner Durchschnittsziffern, wie solche für die oberen Stände maßgebend sind.

Dem Stande nach stammten von jenen 49,099 Leben 16,981 aus den Familien der Geistlichkeit, 5710 aus den Familien des juristischen Standes, 6477 aus denen der Ärzte und 19,981 stammten aus aristokratischen oder reichen Handelskreisen, aus den Familien von Bankiers, Fabrikanten, großer Industriellen u. s. w. Ueber jene 49,099 Leben nun waren alle Daten vorhanden, die irgendwas von Belang sein konnten; sie bestanden aus 24,640 Personen männlichen und 23,400 weiblichen Geschlechts. Die Materialien umfassen Stadt- und Landbevölkerung in demselben Verhältnis, wie solches bei der Gesamtbevölkerung eben gefunden wird. Was die Anordnung der Tabelle betrifft, so gibt dieselbe die Zahl derjenigen Personen an, welche von 100,000 Geborenen in einem bestimmten Lebensalter noch leben, und zwar in Abständen von je 5 Jahren.

Bemerkenswerth sind die Ergebnisse, welche ein Vergleich der Sterblichkeit unter Männern und Frauen zutage förderte. Im allgemeinen bewahrheitet sich auch hier der Satz, daß von einer gleichen Anzahl beider stets mehr weibliche Personen als männliche ein gewisses Alter erreichen oder überleben. Indeß treten auch hier wieder einige Abweichungen von dieser Regel für bestimmte Alter ein. Ueber das 2. Lebensjahr hinaus zeigen die männlichen Leben eine geringere Sterblichkeit, als die weiblichen, in der Epoche vom 10. bis 17. Lebensjahre sogar eine erheblich geringere. Vom 18. bis 50. Jahre aber erweist sich das weibliche Geschlecht als günstiger, denn es sterben während der Zeit 21-30 Prozent der Weiber, dagegen 28-17 Prozent der Männer, wodurch ein Verhältnis von 1000 : 1323 fixiert wird. Die Frauen der höheren Klassen weisen naturgemäß wiederum eine günstigere Sterblichkeit auf, als diejenigen der unteren Volksklassen oder der Bevölkerung im allgemeinen, unter welcher doch ein sehr großer Prozentsatz von Armen vorhanden ist. Die besser situierten Frauen werden demnach also doppelt von ihrer sorglosen Stellung profitieren, weil sie im Verhältnis noch weniger an schweren Arbeiten oder Arbeiten überhaupt theilnehmen, als die Männer derselben Bevölkerungsklasse.

(Religiöser Wahnsinn.) Der folgende, fast ungläubliche Fall von Selbstverstümmelung wird von der „Trierer Zeitung“ mitgetheilt: Ein Kellner des hiesigen Hotels de la Ville zeigte Dienstag, obschon er sonst seinen Dienst versah, Spuren großer Aufregung, welche er durch den Umstand zu erklären mußte, daß er Nachrichten von der schweren Erkrankung seiner Mutter erhalten habe. Tags darauf verschwand der kaum 22-jährige kühne Mann aus dem Hotel und wurde am selben Tage in Sessana von der l. l. Sendarmerie, welche Spuren von Selbstzerrüttung an ihm wahrnahm, angehalten und zur Unterbringung während der Nacht dem dortigen Gemeindevorsteher übergeben. Da diesem nun kein passendes Gefängnislokal zur Verfügung stand, so wies er dem intelligent aussehenden jungen Manne ein an die eigene Wohnung anstoßendes Zimmer an, weil er so sicher zu sein glaubte, daß in seiner Wohnung alles gehört werden müßte, was der Irtsinnige etwa in der Nacht beginnen könnte. Es wurde indeß nicht auffälliges wahrgenommen. Am nächsten Morgen fand man den unglücklichen jungen Mann in einem Entsetzen erregenden Zustande. Er hatte sich während der Nacht mit den eigenen Fingernägeln und ohne Schmerzempfinden beide Augen herausgeholt, d. h. buchstäblich aus den Höhlen herausgedreht. Das Rechtswürdigste an dieser fürchterlichen Handlung des Unglücklichen ist, daß er, als man ihn in einem solchen Zustande auffand, ganz heiter und guter Dinge war und über Befragen, was ihn denn zu dieser That veranlaßt haben

konnte, lächelnd antwortete, er sei ganz zufrieden. „Stimmen von oben“ hätten ihn hierzu angefordert. Der junge Mann, dessen Gespräche deutlich zeigen, daß er dem religiösen Wahnsinn verfallen sei, wurde nach Trieste ins städtische Krankenhaus gebracht, wo er von dem renommierten Augenarzte Medizinalrath Dr. Breittauer behandelt wird.

(Ärzte für die türkische Armee.) In Wien haben sich insolge der Aufforderung der türkischen Botschaft schon mehrere Ärzte zum Eintritte in die türkische Armee bereit erklärt. Dieselben müssen nun auf der Botschaft einen Contract unterzeichnen, der folgende sechs Bedingungen enthält: 1. Verpflichtung, dem türkischen Reiche durch volle zwei Jahre zu dienen, ohne die Entlassung zu fordern. 2. Dem Dari Ghura (Sanitätsrath) in Konstantinopel, eventuell dem Armees-Obercommandanten in allem und jedem gehorsam zu sein. 3. Sich zu jeder Zeit der Disciplin der ottomanischen Armee zu unterwerfen. 4. Sich mit dem monatlichen Gehalte von 180 fl. ö. W., der Verpflegung eines Kol Agchassi (Hauptmannes) und der Ration für ein Reitpferd zufrieden zu geben. 5. Jeden Platz anzunehmen, den die Regierung anweist, sonst ist der Contract als gelöst zu betrachten; ebenso darf sich der Acceptierte mit keiner Politik (Zeitungsberichten) abgeben. 6. Derselbe erhält wol die Reisekosten von Wien nach Konstantinopel und von dort auf den Kriegsschauplatz, nicht aber solche zur Heimkehr.

(Duell.) Der Zweikampf Auerperg-Kolowrat fordert noch immer neue Opfer. Wie man mittheilt, fand vor einiger Zeit wieder ein Duell statt, das mit der Affaire Auerperg-Kolowrat im Zusammenhange steht. Der aus dem Duell nahmen Fürst Franz de Paula Liechtenstein, der Bruder des regierenden Fürsten und ein Graf Westphalen theil, wobei Fürst Liechtenstein, der 23 Jahre alt ist, eine Schramme im Gesichte erhielt, die jedoch bald geheilt wurde.

(Postwesen in Japan.) Nach einem Berichte des japanesischen General-Postmeisters gibt es in Japan 3449 Postämter; dieselben besoldeten im zweiten Semestre des vorigen Jahres über 8 Millionen Briefe, 1,8 Millionen Postkarten, fast eben so viele Zeitungen, 47,480 Geldbriefe, 183,318 amtliche Correspondenzen u. s. w. Etwas über 44,000 Briefe gingen ins Ausland, ebenso 34,000 Zeitungsexemplare. Die Zahl der verloren gegangenen Briefe ist mit 11 angegeben, die der unterschlagenen mit 292. Im laufenden Jahre wurden auch die Post-Geldanweisungen und Postsparkassen in Japan eingeführt und bewahren sich, wie ein Correspondent der „Gazz. di Venezia“ aus Tokio schreibt. Ein japanesisches Postamt wurde zu Shanghai in China errichtet, wie es ein englisches und ein französisches Postamt in Yokohama gibt.

(Erfindung der Schiffschraube.) Nachdem nun schon von englischer und französischer Seite unserer Landmannen Kessel die Ehre der ersten Verwendung der Schraube als Bewegungsmittel für Schiffe streitig gemacht wurde, liefert neuerdings die Weltausstellung in Philadelphia einen interessanten Beitrag zur Geschichte der Schiffschraube, indem dort die American Society of Civil-Engineers im Hauptgebäude eine Maschine sammt Propeller zur Ausstellung brachte, mit welcher W. Stevens Decennium vor Kessel, und zwar schon 1804, den Hudsonfluß befahren haben soll. Die Maschine ist eine verticale Dampfmaschine, die durch Schubstangen zwei durch Zahnräder verbundene Wellen treibt, deren jede einen vierflügeligen Propeller aus Blech trägt, so daß durch Drehung der beiden Schrauben das Schiff in Bewegung gesetzt wurde. Ueber die Echtheit der Maschine und über die Berechtigung der amerikanischen Prioritätsansprüche zu entscheiden, fällt schwer; bei näherer Betrachtung der Maschine ergeben sich jedoch manche berechtigter Bedenken. So ist beispielsweise die Hochdruck-Dampfmaschine zu sehr von den am Anfang dieses Jahrhunderts üblichen Niederdruck-Maschinen verschieden, mehrere Befestigungsschrauben, die mit der Dampfmaschine verbundene Speisepumpe, sowie mehrere Räder der Steuerung zeigen einen modernen Styl; zudem wird der nöthige Dampf für die Maschine durch einen Kessel mit engen Röhren beschafft, während sicherheit, daß Röhrenkessel erst später bei den

Blicke, deine Bewegungen sagten noch mehr. Graf Bertrand hatte Ursache, eifersüchtig auf dich zu sein.“

Manuel erhob lähn seine Stirn, er war erstaunt, daß es jemand wagte, in das Geheimnis seiner Seele dringen zu wollen.

„Und wenn das der Fall wäre?“ entgegnete er. „Wem habe ich über meine Gefühle Rechenschaft zu geben?“

„Wohl, du magst Recht haben,“ sagte Etienne ruhig. „Aber da deine Blicke so hoch steigen, so vermuthete ich, daß du noch einen Hintergedanken hast.“

„Nein,“ rief der Jüngling lebhaft. „Ich liebe, ich habe diese Liebe gestanden, aber ich hoffe nichts.“

„Dann, mein Lieber, bist du ein Thor.“

„Weshalb? Ich bringe einer Dame, deren Anmuth und Schönheit mich entzückt hat, meine Huldigung dar. Dieses Gefühl quillt aus meinem Herzen. Es wird die Dame nicht beunruhigen, da sie mich nicht liebt.“

„So? Ich habe etwas anderes vermutet.“

„Was könnte das sein, gnädiger Herr?“

„Ich dachte, da du nicht hoffen kannst, daß Fräulein Anna zu dir herabsteigt, du auf ein Mittel finnen würdest, dich zu ihr zu erheben.“

Manuel machte eine verneinende Bewegung.

„Ich will niemanden betrügen. Das ist es nicht.“

„Sprichst du die Wahrheit?“

„Ja, ich schwöre es Ihnen!“

„Also bist du nichts weiter als ein Zigeuner, ein Bettler, nur ein wenig lähner als deine Genossen,

das ist alles,“ versetzte Etienne mit der Miene einer gewissen Enttäuschung.

Der Jüngling ließ den Kopf auf die Brust sinken. „Nichts mehr,“ antwortete er bescheiden.

„Bist du dessen auch gewiß, mein Sohn?“ fragte Etienne weiter.

„Ich denke, ja,“ erwiderte Manuel mit augenscheinlicher Verwirrung, die der ernste Ton des Fragens in ihm erweckt hatte.

Herr von Walton sagte seine Hand.

„Erzähle mir dein Leben. Du sprichst mit einem Freunde.“

Der Zigeuner lächelte.

„Mein Gott,“ sagte er mit leichtem Tone, „mein Leben ist gleich dem meiner Gefährten. Ich bin mit ihnen durch viele Länder gereist. Wir haben mitunter im Ueberflusse geschwelgt, aber noch häufiger bitteren Mangel gelitten. Mein Lager war oft der Rasen des Waldes. Ich habe, wie sie, mich am Glanze der Sonne erfreut und das schlechte Wetter, Regen, Sturm und Donner muthig ertragen.“

„Ich habe von solchem Leben schon oft gehört,“ entgegnete Etienne. „Aber ich wollte von anderem von dir hören.“

„Was meinen Sie, gnädiger Herr?“

„Von deiner Vergangenheit.“

„Von der ist wenig zu erzählen.“

„Das Wenige kann aber doch seinen Werth haben. Schenke mir also Vertrauen.“

„Um die Wahrheit zu sagen — ich glaube nicht, daß echtes Zigeunerblut in mir fließt.“

Herr von Walton athmete hoch auf.

„Was flößt dir diesen Zweifel ein?“ fragte er.

„Meine Erinnerung, gnädiger Herr.“

„Du hast also solch. Führe fort.“

„Wozu soll das dienen? Bin ich ein Findelkind, wer wird mir meine Familie zurückgeben?“

„Es gibt Leute,“ sagte Etienne lächelnd, „welche eine Nadel in einem Heuhaufen zu finden wissen. Zu denen zähle ich mich selbst.“

Manuel richtete sich mit einer raschen Bewegung empor. Seine Augen glänzten, seine Pulse begannen schneller zu schlagen.

„Wie? Wäre es möglich! Sie — Sie könnten —“

„Wer weiß? Aber weiter, weiter! Wie sieht es mit deinen Erinnerungen? Sie werden für mich entscheidend sein.“

„Vor meinem Gedächtnisse schwebt noch die Wohnung des alten Joel. In derselben befand sich auch sein Sohn, jetzt mein Gefährte, Zilla, dessen Schwester, damals noch ein zartes Kind, und ein anderer kleiner Knabe, der aber wenige Jahre darauf starb.“

„Gut, gut! Wie hieß dieser Knabe?“

„Der alte Joel hieß ihn Samy; ich nannte ihn Simon, aber ich weiß nicht warum.“

Etienne von Walton, der nicht vor zwanzig entblößten Degen erzitterte, erblähte, als er diesen Namen hörte.

ersten Locomotiven verwendet wurden. Gleiche Zweifel erweckt auch der neben der erwähnten Maschine noch angegebene zweiflügelige Propeller, der ebenfalls 1804 von Stevens verwendet worden sein soll und auffallende Ähnlichkeit mit einer modernen Schiffschraube zeigt.

Lokales.

(Die erste städtische Volksschule.) Die hiesige erste städtische Volksschule (im Lycealgebäude) war im Laufe des heurigen Schuljahres in vier Klassen und sechs Abtheilungen von 380 Schülern besucht, und zwar: die IV. Klasse, 1. Abtheilung von 44, die 2. Abtheilung von 36, die III. Klasse von 85, die II. a Klasse von 69, die II. b Klasse von 67 und die I. Klasse von 79 Schülern. Davon erhielten je 10, 9, 12, 12, 13 und 13 Schüler die erste Fortgangsklasse mit Vorzug. Ungeprüft blieben im ganzen 8 Schüler; gestorben sind 2 Schüler. Das Schuljahr 1876/7 beginnt am 16. September 1876. Die städtische Schulpflicht wird am 14. und 15. September eingeschrieben (Directionskanzlei im Lyceal-Gebäude, Haupteingang, rechts), und wird nach den im Vorjahre bestimmten Schulsprengelein in die I. und II. städt. Knabenvolksschule vertheilt. An den nemlichen Tagen (14. und 15. September) werden auch die in der Stadt wohnenden fremden Schüler aufgenommen; dieselben werden jedoch der I. oder der II. städt. Volksschule, je nach den vorhandenen Raumverhältnissen (ohne Rücksicht auf die Schulpflicht) zugetheilt. Am 21. September hingegen werden die Kinder der nächsten Umgebung der Stadt Laibach (Waltich, Gleinitz und Schischka) eingeschrieben und nur insofern, als noch der Raum in der I., oder in der II. städtischen Schule ausreicht, aufgenommen.

(Wohltätigkeits-Concert.) Die Kurgäste in Bad Villaich veranstalten heute abends im dortigen „Salon Walter“ ein Wohltätigkeits-Concert unter Mitwirkung mehrerer Dilettanten, unter denen sich auch eine gegenwärtig in Villaich weilende Dame der laibacher Gesellschaft — Frä. Lina Galla — befindet. Das Reinerträgnis des Concertes ist zur Gründung einer Schulbibliothek in St. Martin bestimmt. Das Programm kündigt nachstehende Piecen an: I. Abtheilung. 1. Beethoven: Egmont-Ouverture, vorgetragen von den Herren S. Stocker und S. Weiß. 2. a) Mozart: Arie aus der „Entführung“; b) Haydn: Arie aus den „Bier-Jahreszeiten“, von Herrn B. Val. 3. Mozart: Sonate für zwei Claviere — Frä. Charlotte v. Eisl und Herr S. Weiß. 4. Zither-Piece — Frä. Lina Galla. II. Abtheilung. 5. Mendelssohn-Vorholdy: „Frühlingslied“ — Frä. Anna Martin. 6. a) Chopin: Etude in F-moll; b) Chopin: Es-dur-Polonoise — Frä. Charlotte v. Eisl. 7. a) Donizetti: Arie aus dem „Riesentram“; b) Reiziger: „Der schlesische Becher“, vorgetragen von Herrn B. Val. 8. Beethoven: Clavier-Concert in C-moll — Frä. Charlotte v. Eisl. — Das Concert beginnt um 7 Uhr abends. Entrée 1 fl.

(Feste.) Für das vom Buchdrucker-Fortbildungsverein zum Besten der Kranken- und Invalidenklasse vom 30. d. M. bis 15. August im Gasthause zum „goldenen Stern“ am Jahrmarktplatze veranstaltete Festesegelscheiben wurden nachstehende 8 Bette ausgelegt: I. 5 k. l. Dukaten, II. 4 k. l. Dukaten, III. 3 k. l. Dukaten, IV. 10 Silbergulden, V. 8 Silbergulden, VI. 6 Silbergulden, VII. 4 Silbergulden, VIII. Zuzbest.

(Postales.) Es kommt häufig vor, daß unter den bei größeren Abgaben und Umlieferungs-Postämtern einlangenden Geldbriefen sich eine größere Zahl solcher Briefe befindet, deren Siegelverschluss verletzt ist oder deren Emballagen beschädigt sind, und wird dieser Zustand der Briefe hauptsächlich durch die schlechte Qualität ihrer Couverts und des zu ihrem Verschlusse verwendeten Siegellacks, sowie überhaupt dadurch herbeigeführt, daß vonseite der Aufgeber auf die entsprechende Verwendung der Geldbriefen nicht die nöthigendwerthe Sorgfalt verwendet wird. Vonseite der k. l. Postdirection wird deshalb das Publikum bezüglich der auch in seinem eigenen Interesse gelegenen vorschriftsmäßigen Verwahrung der Geldsendungen insbesondere darauf aufmerksam gemacht: 1. daß zu den Geldbriefen, insofern nicht die von der Postverwaltung amtlich aufgelegten Geldbrief-Couverts benützt werden, nur Couverts von besseren und mehr dauerhaften Papiereigenschaften, welche der Beschädigung auch auf weiteren Transportstrecken widerstehen können und an welchen der Siegelverschluss fest anhaftet, zu verwenden sind; 2. daß der Gebrauch von sprödem Siegellack zu dem Siegelverschlusse möglichst zu vermeiden ist; 3. daß der Geldinhalt in einen besonderen Papierumschlag eingehüllt in das Couvert eingelegt werde;

4. daß Geldstücke, welche in Briefen versendet werden, in Papier oder dergleichen eingeschlagen und innerhalb des Briefes so befestigt sein müssen, daß eine Veränderung ihrer Lage während des Transportes nicht stattfinden kann.

(Agio-Tarifzuschlag auf der Südbahn.) Vom 10. August d. J. angefangen bis auf weiteres wird auf den eigenen Linien der Südbahngesellschaft im Personen-, Reisegepäck- und Eilgutverkehr, bei den Separat-Personenzügen, sowie bei Beförderung von Pretiosen und Barschaften, von Wägen und Fuhrwerken, von Leichen und Thieren allerart ein Agio-Tarifzuschlag von 15 Prozent eingehoben werden. Von diesem Zuschlage befreit bleiben die Fahrarten aller Wagenklassen im Lokalverkehr, die gewöhnlichen Tour- und Retour-, Saison-, Abonnements-, Schüler- und Arbeiterarten, die Fahrarten der zweiten und dritten Klasse bei den gemischten Zügen und die im Tarifbuche vom 15. November 1871 angeführten ermäßigten Eilgüter. Die Höhe des Agio-Tarifzuschlages im Frachtenverkehr ist aus den allgemeynen Kundmachungen zu ersehen, und wird dieser letztere Agio-Tarifzuschlag auch bei den Rundreisebiletts über Riva, den Gardasee und Verona, dann via Villach-Leoben und via Marburg ausnahmsweise berechnet werden.

(Vieherport.) Amtlichem Ausweise zufolge sind in den Monaten Jänner bis inclusive Juni 1876 aus der österreichisch-ungarischen Monarchie in das Ausland und die Zollausgänge an Schlacht- und Stechvieh ausgeführt worden: 44,955 Ochsen und Stiere, 13,147 Kühe, 2394 Stück Jungvieh, 22,960 Kälber, 62,592 Schafe, Ziegen, Hammel etc., 20,594 Lämmer und Kitzen, 162,406 Schweine, 23,990 Spanferkel. Davon entfielen auf die Länder der ungarischen Krone 863 Ochsen und Stiere, 97 Kühe, 1280 Kälber, 7484 Ziegen, Schafe, Hammel etc., 4814 Lämmer und Kitzen, 249 Schweine. Aus Steiermark und Krain hat eine Ausfuhr von Schlacht- und Stechvieh nicht stattgefunden.

Neueste Post.

Pest, 27. Juli. Heute fand ein mehrstündiger Ministerrath statt, der unter anderen Fragen auch den allgemeinen österreichisch-ungarischen Zolltarif verhandelte.

Pest, 27. Juli. (N. Fr. Pr.) Fürst Milan ist heute an der Spitze der Kerntuppen von Paracim nach Alexinac abgegangen, wo er wahrscheinlich selbst den Befehl übernimmt. Heute hat auf der ganzen Linie durch Osman's Truppen mit Energie der Kampf begonnen. — Aus Rußland ist in Belgrad eine ganze Sanitätsabtheilung angekommen, welche aus 20 barmherzigen Schwestern, 10 Aerzten und 10 Assistenten besteht. — Die Nachricht von der Einberufung der Skupshchina wird dementiert.

Semlin, 27. Juli. (N. Fr. Pr.) Heute nachts wurde in Belgrad eine Proclamation des Fürsten Peter Karageorgievich angeschlagen, worin derselbe dem serbischen Volke erklärt, er komme nicht als Fürst, sondern als Patriot, weil Milan beseitigt werden müsse. Es herrschen Verrath im Felde und Intriguen in der Regierung, und bedürfe es der Tapferkeit der Väter und der Karageorgieviche, um das Vaterland zu retten. Die Proclamation wurde von der belgrader Polizei in früher Morgenstunde von den Straßenecken beseitigt. — Wegen der Affaire Wrede wurde der Polizeibeamte Grojovic strafweise von Belgrad verjagt und der Bürger Paranos aufgefodert, Abbitte zu leisten, was dieser jedoch ablehnte, indem er lieber eine Freiheitsstrafe antreten will.

Risano, 28. Juli. (Tr. Ztg.) Die vollständige Niederlage der Montenegriner bei Bischna und der Rückzug Nikola's bestätigten sich. Im montenegrinischen Hauptquartier herrscht vollständige Rathlosigkeit. Stanko Radovic soll vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Konstantinopel, 26. Juli, nachts. (N. W. Ztbl.) Es herrscht große Aufregung insolge des verschlimmerten Gesundheitszustandes des Sultans, der das Aergste befürchten läßt. Schon binnen wenigen Tagen dürfte der Thronwechsel vor sich gehen. Murad V. soll sich, im Bewußtsein seines baldigst bevorstehenden Endes, schon bereit erklärt haben, zugunsten seines jüngeren Bruders Abdul Hamid abzutreten, doch dürfte des letzteren Thronbesteigung erst zu gleicher Zeit mit der Nachricht vom Ableben Murad's V. gemeldet werden.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Rundmachung

über den Stand des Rechnungsabchlusses des gewerblichen Aushilfskassen-Vereins, registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung in Laibach, am 30. Juni 1876:

An Activen:	Kassabestand	2,320 fl. 26 fr.
	ausstehende Vorkäufe	92,535 „ 94 „
	Mobilare	157 „ 94 „
	zusammen	95,013 fl. 20 fr.
An Passiven:	Geschäftsanteile	61,428 fl. 85 fr.
	Reservefond	12,388 „ 92 „
	Anlehen gegen Wechsel	17,000 „ — „
	unbehobene Dividenden	4,196 „ 35 „
	zusammen	95,013 fl. 20 fr.

Vom Vorstande des gewerblichen Aushilfskassen-Vereins, registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung in Laibach,

am 28. Juli 1876. J. N. Horak.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 28. Juli.

Papier-Rente 65-70. — Silber-Rente 69-20. — 1860er Staats-Anlehen 113—. — Bank-Aktien 867—. — Credit-Aktien 143-20. — London 124-20. — Silber 102-50. — K. l. Münz-Dukaten 5-82. — Napoleons'or 9-87 1/2. — 100 Reichsmark 60-80.

Wien, 28. Juli. Zwei Uhr nachmittags. (Schlußcourse.) Creditactien 143.30, 1860er Lose 112.75, 1864er Lose 130.50, österreichische Rente in Papier 65.65, Staatsbahn 269.—, Nordbahn 180.50, 20-Frankenstücke 9.78, ungarische Creditactien 123.—, österreichische Francobank 12.50, österreichische Anglobank 73.—, Lombarden 76.—, Unionbank 58.25, austro-orientalische Bank —, Lombardactien 318.—, austro-ottomanische Bank —, türkische Lose 16.—, Communal-Anlehen 95.50, Egyptische 92.—, fest.

Verstorbene.

Den 21. Juli. Leopold König, Sattlermeisters-Sohn, 7 Jahre, Kapuzinerstadt Nr. 3, an Weinstraß der Wiedelsäule. Den 22. Juli. Josef Flegar, penf. k. l. Gerichtsdienner, 67 J., St. Peter'svorstadt Nr. 65, Schlagfluß. — Franz Korni, Müller, 43 J., Filla'spital (Polanavorstadt), Selbstmord. — Maria Bradula, Waife, 13 J., Polanavorstadt Nr. 81, Tuberculose. Den 23. Juli. Johann Richter'schitz, Tischler'sohn, 8 J., St. Peter'svorstadt Nr. 144, Kiinbadentrampf.

Den 25. Juli. Blasius Hergentretter, Zwangling, 25 J., Zwangsarbeitshaus Nr. 47, Dysenterie. — Andreas Rosenina, gewesener Landwehmann, 24 J., Civilspital, Lungentuberculose.

Den 26. Juli. Aloisia Bartol, Tagelöhner'stochter, 11 J., Civilspital, epileptische Convulsionen. — Simon Bobek, Instituts-ärmer, 80 J., Civilspital, Entkräftung. — Anna Riedl, Inwohnerin, 63 J., Civilspital, Lebertrebs.

Den 27. Juli. Franz Doberlet, Bäckergehilfe, 37 J., Civilspital, Lungen- und Kehlkopf-Tuberculose. — Stefan Stalica, Arbeiter, 51 J., Stadt Nr. 26, Wassersucht.

Angekommene Fremde.

Am 28. Juli.

Hotel Stadt Wien. Befehl sammt Frau, Wellesz, Barnab, Hofnig, Fischer, Bertha, Engel, Koppmann, Kfite, und Schmied, Wien. — Peterca, Bisjolo. — Schupfer, Innsbruck. — Mieringer, Sparafasse-Beamer, Linz. — Madama Dembar, Eisenrn. — Schuppe Arno, Studierender, Bittau. — Maschenik, Pjarrer, St. Nikolai. — Svetina, Weltpriester, Graz. Hotel Elefant. Dr. Erzen, Littai. — Sanetti, Triest. — Morcher, Arzt, Sagor. — Dolenz, Kfm., Görz. — Pipp, Sapione. — Lewak, Klagenfurt. — Schneidh, Treumann, Wien. Hotel Europa. Ruzic, Zume. — Schaumburger, Oberbauort's Oberkrain. Kaiser von Oesterreich. Omuley und Ferschnig, Klagenfurt. — Hofacker, Zürich. — Rosach, Graz. Rohren. Witschel, Hausierer, Bucevic. — Mayer, Hausierer, Eisenburg.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juli	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert	Temperatur nach Celsius	Wind	Wolken	Sichtweite in Meilen	Relativer Feuchtigkeitsgrad in Millimetern
28	7 U. Mg.	735.52	+19.3	SO.	schwach	hiter	—
	2 „ N.	734.27	+28.1	SO.	schw. theilw. bew.	0.00	—
	9 „ Ab	734.00	+21.2	SO.	schwach	hiter	—

Das Tagesmittel der Wärme +22.8°, um 3.2° über dem Normale. Bis her der heißeste Tag.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Börsenbericht.

Wien, 27. Juli. Bei sehr geringem Umsatze verharrte die Börse im allgemeinen in ziemlich günstiger Tendenz, welche durch das Steigen des Silberpreises einige Unterstützung fand.

Wais	Walt	Warr
Februar-Rente	65-65	65-75
Jänner-Rente	65-65	65-75
April-Rente	69-69	69-10
Lose, 1839	255-255	258-258
„ 1864	106-75	107-50
„ 1860	112-75	113-—
„ 1860 zu 100 fl.	117-50	118-—
„ 1864	130-75	131-25
Domänen-Pfandbriefe	142-50	143-—
Prämienanlehen der Stadt Wien	95-50	96-—
Söhmen	100-—	101-—
Salzgen	85-75	86-40
Siebenbürgen	72-75	73-75
Ungarn	73-75	74-25
Donau-Regulierungs-Lose	103-50	104-—
Ung. Eisenbahn-Anl.	96-40	96-70
Ung. Prämien-Anl.	71-25	71-75
Wiener Communal-Anlehen	93-25	93-75

Actien von Banken.	Walt	Warr
Anglo-Bank	73-10	73-30
Bankverein	—	—
Bodencreditanstalt	—	—

Walt	Warr
142-40	142-60
121-50	121-75
127-—	128-—
660-—	670-—
—	—
867-—	868-—
57-75	58-—
81-50	82-50

Actien von Transport-Unternehmungen.

Walt	Warr
100-—	100-50
198-50	198-75
363-—	365-—
153-—	154-—
—	—
1805-—	1810-—
130-—	131-—
120-—	120-50
318-—	320-—
128-50	129-—
104-50	105-—

Walt	Warr
272-—	272-50
75-25	75-50
185-50	186-50
98-75	99-—
31-—	31-50
111-—	112-—

Baugesellschaften.

—	—
—	—

Pfandbriefe.

106-50	107-—
88-25	88-50
97-75	97-90
85-—	85-25

Prioritäten.

86-—	86-50
102-50	103-—
89-50	90-—
97-—	97-50
84-75	84-25
61-—	61-50

Walt	Warr
156-—	157-—
112-50	112-75
94-—	94-25
58-—	58-25

Privatlose.

155-50	156-—
13-50	14-—

Wechsel.

60-80	60-95
60-80	60-95
60-80	60-95
125-60	125-90
49-55	49-70

Geldsorten.

Walt	Warr
5 fl. 93 fr.	5 fl. 94 fr.
9 „ 97 1/2	9 „ 98 1/2
61 „ 50	61 „ 60
102 „ 50	102 „ 60

Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Privatnotierung: Walt 95-—, Warr —